

Barbara Stambolis  
Aufgewachsen in »eiserner Zeit«



Barbara Stambolis

# **Aufgewachsen in »eiserner Zeit«**

**Kriegskinder zwischen Erstem Weltkrieg  
und Weltwirtschaftskrise**

**HALAND**   
**& WIRTH**  
IM PSYCHOSOZIAL-VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2014 Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Kriegsmilchküche in Münster am Neutor, 1916;

Foto: Stadtarchiv Münster.

Umschlaggestaltung: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

[www.imaginary-world.de](http://www.imaginary-world.de)

Satz: Andrea Deines, Berlin

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

[www.majuskel.de](http://www.majuskel.de)

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2358-2

# Inhalt

|     |  |    |
|-----|--|----|
|     | <b>Vorwort</b>   | 7  |
| 1.  | <b>Kriegskinder des Zweiten Weltkriegs<br/>im Rückblick auf den Ersten Weltkrieg</b> | 9  |
| 2.  | <b>Die janusköpfige Zeitheimat<br/>der Kinder des Ersten Weltkriegs</b>              | 17 |
| 2.1 | Aufbruch ins ›Jahrhundert des Kindes‹  | 17 |
| 2.2 | Ein bürgerliches Kindheitsideal und sein<br>bevölkerungspolitischer Schatten         | 23 |
| 2.3 | Perspektivisches: ›Eiserne Zeiten‹   | 26 |
| 3.  | <b>Kinder und Heranwachsende im Krieg</b>  | 29 |
| 3.1 | Zwischen Begeisterung und Ernüchterung   | 29 |
| 3.2 | Hungerjahre an der Heimatfront   | 37 |
| 3.3 | Abwesende Väter  | 42 |
| 3.4 | Belastungen der Mütter   | 58 |
| 3.5 | Diagnose: ›Nervosität‹   | 64 |
| 4.  | <b>Kriegskinder als ›Kriegsopfer‹</b>  | 71 |
| 4.1 | Fakten und Fragen  | 71 |
| 4.2 | Hilfeleistungen in großem Stil   | 75 |

|     |  |     |
|-----|--|-----|
| 4.3 | Politische Debatten um Kriegsschuld<br>und Kriegsgedenken                    | 86  |
| 4.4 | Kinder und Mütter als ›Kriegshinterbliebene‹                                 | 94  |
| 4.5 | Kriegskinder kommen zu Wort  | 102 |
| 5.  | <b>Zwischen Weimarer Republik<br/>und Nationalsozialismus</b>                | 111 |
| 5.1 | Sozialer und politischer Sprengstoff:<br>Eine junge Generation ohne Zukunft? | 111 |
| 5.2 | Der Siegeszug ›eiserner Zucht‹ in der NS-Zeit                                | 117 |
| 6.  | <b>Langzeitbelastungen:<br/>Erster und Zweiter Weltkrieg im Kontext</b>      | 125 |
| 6.1 | Vom Umgang mit ›eisernen Zeiten‹ nach 1945                                   | 125 |
| 6.2 | Psychohistorisches Erbe des 20. Jahrhunderts                                 | 132 |
|     | <b>Zitierte Quellen und Literatur</b>  | 143 |
|     | <b>Abbildungsnachweise</b>   | 159 |

# Vorwort

Obwohl der Erste Weltkrieg derzeit große Aufmerksamkeit findet, widmen sich insgesamt gesehen nur wenige Veranstaltungen und Publikationen ausdrücklich der Erfahrungsgeschichte derjenigen Altersgruppen, die in Kindheit und Jugend nachhaltig von den Jahren 1914 bis 1918 und ihren Folgen geprägt wurden. Eine Fülle von Neuerscheinungen befasst sich vielmehr mit den weitreichenden politischen Folgen des Ersten Weltkriegs für das 20. Jahrhundert. Deutungen und Debatten um die Kriegsschuld werden aufgegriffen und in neue Forschungskontexte gestellt. In einem ausführlichen Überblicksartikel über wichtige neue Literatur zum Ersten Weltkrieg, der im Januar 2014 in der Wochenzeitung *Die Zeit* unter der Überschrift »Historiker mit schwerer Munition« erschienen ist, ist die Rede von »ungelösten Rätseln, blinden Flecken und der alten Frage nach den Lehren der Geschichte«, die 2014 in spezifischer Weise in den Blick gerieten. Die wissenschaftliche Bedeutung der teilweise hochkarätigen Neuerscheinungen zum Ersten Weltkrieg ist unbestritten, doch finden sich in der neueren Forschung bislang kaum Antworten auf die Fragen, wie sich das Leben der zwischen 1900/1902 und 1914/1918 Geborenen gestaltet hat, was sie empfunden haben, welches psychisch-mentale Gepäck ihnen in Kindheit und Jugend mit auf den Weg gegeben wurde.

Zahlreiche Angehörige der Kriegskindergeneration des Zweiten Weltkriegs stellen heute im Alter fest, dass ihre Eltern – zwischen Erstem Weltkrieg und Weltwirtschaftskrise aufgewachsen – vielleicht ähnliche Erfahrungen gemacht haben wie später ihre Kinder in und nach dem Zweiten

Weltkrieg. Ihre Spurensuche in privaten Unterlagen ist oft wenig ergiebig und auch in geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen finden sie nur wenige Anhaltspunkte. Diesem ›blinden Fleck‹ gilt in der vorliegenden Publikation die Aufmerksamkeit. Manche Leserinnen und Leser – zwischen 1930 und 1945 geboren – werden sich in den Kindern des Ersten Weltkriegs teilweise wiedererkennen, sie werden aber auch feststellen, dass sie in vielerlei Hinsicht unter anderen Bedingungen aufgewachsen sind und dass ihre Lebensperspektiven sich von denen Heranwachsender nach 1918 grundlegend unterscheiden. Jüngere, nach 1945 Geborene, werden zum einen gängigen Perspektiven auf das 20. Jahrhundert einige neue Facetten hinzufügen und sich der Frage nach der Dauer mentaler und psychohistorischer Erbschaften zuwenden können. Es handelt sich im Folgenden um einen vorsichtigen historischen Brückenschlag zwischen Kindheits- und Jugenderfahrungen im bzw. nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg, dem hoffentlich weitere, vor allem detailliertere Untersuchungen folgen werden.

Dieser Publikation sind Studien der Autorin zu Kriegskindheiten im Zweiten Weltkrieg vorangegangen, die sich nicht nur auf Literaturrecherchen, sondern auch auf Befragungen und viele Gespräche mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen stützen, die sich mittlerweile mit ihrer weiter zurückreichenden Familiengeschichte, vor allem mit der Kindheit und Jugend ihrer Eltern im und nach dem Ersten Weltkrieg beschäftigen. Denjenigen, die mit Kommentaren, persönlichen Dokumenten und Fotos Anregungen gegeben haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Außerdem gilt mein Dank dem Psychosozial-Verlag für die gute Zusammenarbeit und die zügige Drucklegung des Manuskripts.

*Barbara Stambolis*  
*Münster, Februar 2014*



# 1. **Kriegskinder des Zweiten Weltkriegs im Rückblick auf den Ersten Weltkrieg**

Das 20. Jahrhundert sollte ein ›Jahrhundert des Kindes‹ und der Jugend werden, doch für die Mehrheit derjenigen, denen um 1900 dieser optimistische Blick in die Zukunft galt, den zwischen 1900/1902 und 1914/1918 Geborenen, eröffnete das neue Säkulum keineswegs in erster Linie positive Zukunftsperspektiven. Vielmehr prägten schon bald Kriegs- und Kriegsfolgeerfahrungen ihr Leben, von denen manche ähnlich schwerwiegend und nachhaltig belastend waren, wie diejenigen, die wir seit einigen Jahren aus Forschungen und rückblickenden Selbstäußerungen von Kindern des Zweiten Weltkriegs kennen. Ein 1910 geborenes ›Kriegskind des Ersten Weltkriegs‹ fasste als junger Erwachsener Grunderfahrungen seiner Generation folgendermaßen zusammen:

»Wir [...] sind noch jung an Jahren. Jedoch wir waren niemals richtig Kind./[...]Wir sind noch jung und haben schon die Welt erfahren./Uns ist schon so, als wenn wir über fünfzig sind./Wir wurden sechs und sollten in die Schule gehen./Die Väter gingen stumm ins Feld und fielen./Die Mutter weinte laut./Wir mochten nicht mehr spielen [...]./Man nahm uns manchmal an die Hand und zog uns fort./Man wollte uns vor mancher Grausamkeit bewahren./Und sprach vom Krieg. Wir wuchsen [...] hungrig auf und hatten noch zu viel,/um zu verhungern. Wir mussten noch dem großen Bruder geben,/der an der Front getötet wurde, für das Vaterland./Wir wuchsen auf, mit einer Seele hart wie Stein [...]« (Wiebeck 1930, o.S.).

Fast noch deutlicher werden die bedrückenden Verhältnisse in einem weiteren Gedicht, *Kinder 1917* überschrieben, das 1931 publiziert wurde und ebenfalls verdeutlicht, was ›Kindheit im Ersten Weltkrieg‹ bedeutete:

»Der Vater war draußen, die Mutter in der Fabrik! / und wir spielten den ganzen Tag auf der Straße. / Die Mutter war müde und wir spielten Krieg. / Wir taten, als ob der Feind zum Angriff blase. / Meine Mutter drehte Granaten, wir lernten Heldengeschichte. / Hungernd holte ich aus der Kantine mittags das Dörrgemüse, / und dann lernten wir Religion und deutsche Geschichte / und übten kindlich militärische Grüße. / Wenn unsre Väter mal wieder einen Sieg errungen, / dann hielt der Lehrer eine Ansprache und wir riefen ›Hurra!‹ / Es wurde meistens ›Vater, ich rufe dich!‹ gesungen, / doch der Vater und auch kein Essen war da. / [...] Wir wurden geprügelt und weinten still, / die Mutter war müde und schalt ohne Zorn. – Warum bloß der Vater nicht kommen will? / Aber der Vater blieb immer noch vorn« (F. Bauer 1931, o. S.).

Was hier in gereimter Form in wenigen Sätzen formuliert wurde, könnte auch ein ›Kriegskind des Zweiten Weltkriegs‹, geboren zwischen 1930 und 1945, in ähnlicher Weise geschrieben haben. Davon, dass die Nachricht vom Kriegstod des Vaters das abrupte Ende der Kindheit bedeutete, zeugt zum Beispiel folgende Erinnerung eines 1936 Geborenen:

»Es ist Ende 1942 [...] ein kleiner Junge sitzt auf dem Gartenzaun. [...] Er schaut hinaus auf die bleigraue Schotterstraße, dorthin, wo [...] ein Haufen von Jungen Fußball spielt. [...] Das ist der Alltag in der Siedlung: die schreienden, kämpfenden Jungen, die Mädchen, die drüben mit ihren Puppen spielen, einzelne Mütter, die irgendwo in den Gärten herumwerkeln. Für alle ist es so, wie es gestern und vorgestern war, nur für ihn ist mit einem Schlag alles anders geworden. [...] Er ist immer noch acht Jahre alt, aber zwischen ihm und seinen Freunden ist ein riesiger Abgrund aufgerissen: Er ist der Sohn eines Helden, eines toten Helden [...] Nein, er kann nicht mitspielen, vielleicht nie wieder« (Schulz et al. 2004, S. 48f.).

Zahlreiche Angehörige der Kriegskindergeneration des Zweiten Weltkriegs stellen seit einigen Jahren fest, dass ihre Eltern Kriegskinder des Ersten Weltkriegs waren. Sie wüssten heute gerne mehr über ihre Väter und Mütter sowie deren Aufwachsen zwischen Erstem Weltkrieg und Weltwirtschaftskrise und

bedauern, dass sich darüber kaum etwas in Erfahrung bringen lässt. Eine Erklärung liegt sicher darin, dass in den Wirren des Zweiten Weltkriegs, im Bombenkrieg und auf der Flucht viele schriftliche Zeugnisse verloren gegangen sind. In vielen Familien ist zudem über persönliche Erfahrungen des Ersten oder Zweiten Weltkriegs nicht gesprochen worden. Eine kriegsbedingt nach 1945 ohne Vater aufgewachsene Frau (I. G.) – Jahrgang 1941 – teilte der Verfasserin am 2. November 2013 zum Beispiel Folgendes mit:

»Meine Mutter ist ein Kind des Ersten Weltkriegs. [...] Nachdem ich sehr viel über meinen Vater erfahren hatte, habe ich mich auf die Suche nach meinem Großvater begeben. Es waren 17 Briefe hier im Hause, die ich sozusagen ›übersetzt‹ habe. Diese Briefe hatte ich schon als kleines Mädchen in einem Kistchen aufbewahrt. [...] Mein Großvater ist in der Nähe von Riga im Februar 1916 gefallen – er hat seine Ehefrau und drei Kinder hinterlassen. Meine Mutter ist Jahrgang 1907. Meine Mutter und meine Großmutter haben nie über meinen Großvater etwas gesagt – es wurde geschwiegen.«

In vielen Familien existieren nur noch wenige Fotos und manchmal allenfalls einige Briefe, die Auskunft darüber geben, wie die Väter und Mütter der Kriegskindergeneration des Zweiten Weltkriegs aufgewachsen waren, oder darüber, welche Auswirkungen er für letztere gehabt hatte. Ob und in welcher Weise die zwischen 1900 und 1918 Geborenen später darüber nachgedacht haben, dass ihre Kinder im Zweiten Weltkrieg ähnliche Ängste um Angehörige hatten und dass ihnen ähnliche Verlusterfahrungen bevorstanden, die sie selbst in ihrer Kindheit und Jugend erlitten hatten, ist nur noch zu vermuten, jedoch nicht mehr zu erfragen. Angehörigen der Kriegskindergeneration des Zweiten Weltkriegs wurde oft erst im Alter in der Beschäftigung mit der eigenen Kindheit und Jugend deutlich, dass bereits im Ersten Weltkrieg etwa der Großvater väterlicher- oder mütterlicherseits und weitere männliche Familienangehörige umgekommen waren. Eine Betroffene etwa berichtete: »Meine Großmutter väterlicherseits hat ihren Mann und zwei Söhne im Krieg verloren. Meine Mutter ihren Mann und meine Tante, die mit in ihrem Hause lebte, ihren Verlobten« (Stambolis 2012, S. 156).

Vor allem die gedankliche Spurensuche nach einer durch zwei Kriege bedingten Dominanz weiblicher Prägung über mehrere Generationen führt